Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 9 (1996)
Heft: 11

Artikel: Das Internet im Alpenbogen
Autor: Meier, Hans Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120458

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Internet im Alpenbogen

Die Region, das Zauberwort schweizerischer Berggebietspolitik, ist tot. Viele hoffen auf Wiederbelebung und Entwicklung dank neuer Technologie. Nur, Internet und Telekommunikation allein bringen dem Berggebiet gar nichts. Hans-Peter Meier schreibt einen Nachruf auf die Region.

Starke Bilder gehen um die Welt, die überblenden, was uns vertraut ist. In den siebziger Jahren wurde das «Ende der Ideologien» verkündet. Anfang der neunziger Jahre sprach man vom Ende des Sozialismus und der Weltgeschichte. Der Endsieg des Liberalismus und des globalen Markts hinterlässt seine Leichen. Wir schreiben den Nachruf auf eine von uns Schweizern besonders gepflegte Institution – die Region. Ein Beispiel im Oberwallis zeigt das deutlich. Brig ist von Bern aus bis Mitternacht in 80 Minuten erreichbar, während man nach Münster, in das kleinere Zentrum im Goms, bereits nach 19.08 Uhr ein Taxi nehmen muss. Je regionaler, desto teurer. Regionen sind von aussen, von den Zentren aus, schneller und bequemer erreichbar als die Dörfer innerhalb der Region.

*

Je regionaler, desto anonymer. Die Strecken ins Innere der Regionen gleichen einer Geisterfahrt. Automatisch bediente Bahnstationen und Strecken mit Selbstkontrolle nehmen ebenso zu, wie die Dichte in den Abteilen abnimmt. Die Region verliert sich bis zur Endstation, die man wie ein Flüchtling passiert, weil auch das Bahnhofbuffet zum Kaffee- und Glacéautomaten abgestiegen ist. Regionen sind nicht wie einst kompakte Landschaften mit eigenem Kolorit der Leute, der Kultur und der Strukturen. Ihre Zentren sind Punkte in den Clusters von Standorten geworden. Die Nervenbahnen konzentrieren sich in multinationalen Unternehmen. Deren Shareholder betreiben die Regionalpolitik als Standortrechnung ohne Rücksicht auf das Innere und das Hinterland der Region. Das neue Koordinatensystem erinnert an die Geometrie der Welteinteilung während des Kolonialismus, die keine naturwüchsigen Grenzen achtete. Die Stammhalter regionaler Standortvorteile, die Stakeholders, wehren sich meist erfolglos und greifen – wie es Verlierer oft tun – zum romantischen Bild der Region als Akteur mit einer historischen und politischen Identität und einem Innenleben zurück. Der Mythos der Stärke, trotzdem selbständig zu bleiben, vereint die einen der Zurückgebliebenen. Bei den anderen überwiegt der Hilferuf nach Ausgleich und Anschluss an die Entwicklung mit moderner Technologie.

*

Die Region, markig abgegrenzt zur Agglomeration, vom See zum Schnee aufgetürmt, besetzt von Geistern und Sagen, Ort der harten Arbeit, verschwimmt im Endlostext der Siedlungen, Strassen, Kabel, Fasern und Antennen, die verbinden, was Gott getrennt hat. Die totale Vernetzung wird seit den letzten zwei Jahren propagiert. Ein neuer Schub telematischer Verbindungen und die Datenautobahnen versprechen die fast vollständige Erreichbarkeit: «All hier und überall» begrenzt sich nicht mehr auf die Reichweite des Schalls im Betruf. Die Micro-Soft-Society kann verbinden, was gestern noch mit Grenzen versehen nebeneinander oder übereinander lag. Sie drückt, was unhandlich war, auf immer dichtere, kleinere und geräuschlosere Scheiben zusammen. Was feindlich in Ordnern aufeinanderlag, die Gemeindeausgaben und die Steuereingänge, wird verwandtschaftlich in einem Datensatz vereint. Das Heimatbuch verrät einen PC-Schriftsatz aus den USA.

*

Die Bevölkerung im Berggebiet bleibt gespalten und widerspenstig. Man ist sich hier mehr gewohnt umzulernen, als man in den Zentren annimmt. In einer soziologischen Studie über zehn Berggemeinden hat das Institut cultur prospectiv festgestellt, dass die Bevölkerung die Erinnerung, das, was gestern war, und dasjenige, was heute ist, und das, was in Zukunft kommen wird, stark unterscheidet und inhaltlich verschieden füllt. Man denkt in Brüchen, und ein Stück Wehmut liegt über dem Ergebnis. In der Rückerinnerung an die Kindheit hat die Mehrheit noch das Bild eines «Kristalls» – die Region war autark, etwas Eigenes und kompakt. Von den zehn Gemeinden sehen heute nur noch ein bis zwei Orte ihre Gegenwart und Zukunft in diesem Bild.

Seit Anfang der neunziger Jahre und verstärkt durch die Krise der Arbeitsgesellschaft herrscht im schweizerischen Berggebiet «la grande peur». In sieben der zehn Gemeinden ist eine Mehrheit der Bevölkerung der Ansicht, dass man wirtschaftlich auf der Talfahrt ist. Düster ist auch der Blick in die Zukunft – es sind sieben der zehn Gemeinden, die vorrangig diese Befürchtung teilen. Im Berggebiet sind die Zeichen gesetzt, dass sich die «Geschichte mit der Peripherie» wiederholt.

Diese Befürchtung verbindet sich mit der Angst, dass man in Zukunft noch mehr an Eigenheit, an Autonomie und Identität verlieren werde. Wiederum sind es sieben von zehn Gemeinden, die mehrheitlich das Gefühl äussern, dass der ehemalige «Kristall» zu Sand zerbröckelt. Ausgerechnet dasjenige, das man im Tourismusprospekt in die Waagschale wirft, regionale Eigenart, geht verloren. Ihr Verlust würde leicht wiegen, wenn sie nicht mehr bedeuten würde als ein Stück eigene Vergangenheit, Sprache und Kultur im Heimatbuch. Ihr Kern liegt tiefer in der Erfahrung und im Wunsch, Arbeitsgesellschaft zu sein und zu bleiben. Man will als Bauer, Gewerbetreibende, Angestellte oder Hotelier zur gemeinsamen Wertschöpfung beitragen. Die Wahrung der Arbeitsplätze und der Anschluss an die moderne Arbeitsgesellschaft bleibt entscheidend für die Identität. Die Hoffnung auf die neuen Technologien und die Telematik, diesen Anschluss an die Informationsgesellschaft zu schaffen, ist verständlich.

*

Randregionen haben allerdings Ende der achtziger Jahre, in der ersten Welle der Entwicklung von Computern und Telematik, die Erfahrung mit diesem Traum bereits gemacht. Es wurden Hoffnungen aufgebaut, dass die neuen Kommunikationstechniken gerade für die Berggebiete neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen könnten. Doch wurden diese Erwartungen zum Teil arg enttäuscht und zwar nicht nur in der Schweiz, sondern, wie europaweit vergleichende Studien nachweisen, auch in anderen Ländern. Anstatt neuer Arbeitsplätze kommen laufend neue Systeme, anstatt lokalen Wissens muss man Experten vom Unterland in die Region hereinholen, anstatt Arbeit dominiert mehr und mehr Geschwindigkeit und Datenmanagement aus dem Zentrum. Diese neuen Techniken mit diesen Wirkungen passen schwer ins Wunschbild der Bergbevölkerung. Ihren Bedürfnissen entsprechen Technologien, die Arbeit bringen, erhalten und die Arbeit als Wert für die lokale Integration stärken. Man will nicht Modernisierung um jeden Preis, sondern die Anbindung der Technologie an die ei-

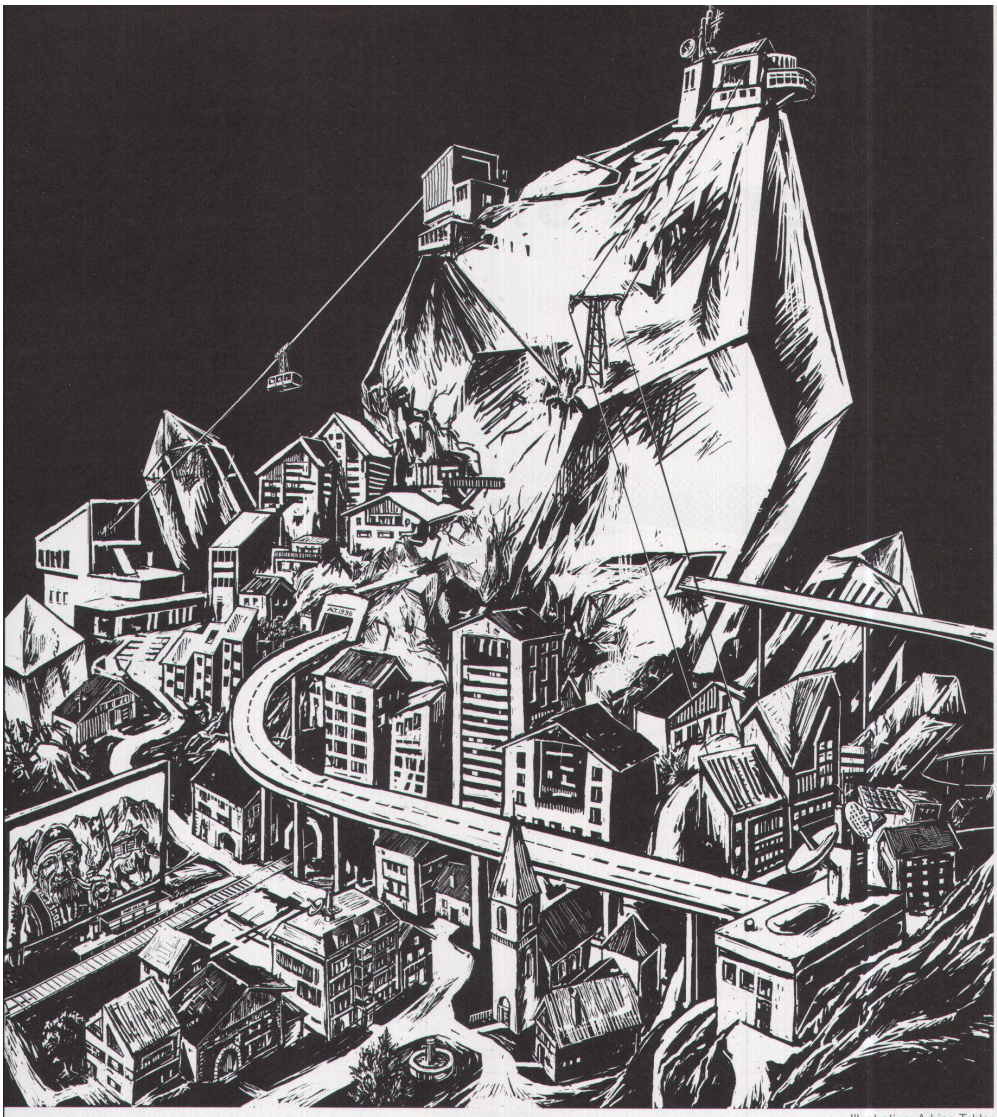

Illustration: Adrian Tobler

genen produktiven Sektoren, den Tourismus, die Landwirtschaft, das Gewerbe und den eigenen Rhythmus.

*

Ist dies eine konservative Haltung? Die Antwort heisst Ja: Man will Techniken nicht als Selbstzweck, weil sie neu und hypermodern sind. Die Antwort heisst zugleich Nein: Arbeit ist mehr als die Anwendung einer modernen, effizienten Technologie, sie ist ein Beitrag zur gemeinsamen Wertschöpfung in der Region. In der skeptischen Haltung gegenüber neuen Technologien wird diese Vision sichtbar. In Bergregionen ist transparenter als im Unterland, was Arbeitsplätze für die Gesellschaft bedeuten. Arbeit ist mehr, als dass jemand etwas verdienen kann. In einer Randregion ist einsichtig, dass mit der aufgelösten Post, dem automatisierten Bahnhof oder dem Zusammenlegen der Schule nicht nur Arbeitsplätze verloren gehen, sondern in erster Linie Persönlichkeiten, die für das Dorfleben entscheidend sind. Jeder verlorene Arbeitsplatz ist ein sichtbares Loch im sozialen Netz. Die Angst um die Arbeitsplätze heisst hier auch Furcht vor dem Ende als lebensfähige und vitale Gemeinschaft. Das Berggebiet will nicht zum reinen Marktraum, zur schönen Landschaft, zum Reservat absinken. Berggemeinden wollen Werk- und Arbeitsplatz bleiben, der den sozialen Lebensraum garantiert und diesen auch für Junge auszufüllen vermag. Können neue und modernste Technologien als Mittel für dieses Ziel dienen?

*

Obwohl Evaluationsstudien in EU-Ländern und der Schweiz zeigen, dass neue Technologien für die ländliche Entwicklung wenig bringen und kaum neue Arbeitsplätze schaffen, wird heute der Traum neu aufgebaut. Wieder werden Hoffnungen geweckt, dass man mit Internet, World Wide Web und Artificial reality bis ins letzte Bergdorf hinauf einen neuen Entwicklungsschub auslösen könne. Der Traum kann von der realen Entwicklung ablenken, welche die ganze Gesellschaft betrifft. Nachdem die ökologischen Gleichgewichte bis ins letzte Tal hinein gestört oder angetastet wurden, dreht die Spirale weiter: Mit dem Verschwinden der Arbeitsplätze werden soziale Gleichgewichte angegriffen. Die Möglichkeit, mit der Arbeit zur Wertschöpfung in der Region beitragen zu können, wird abgebaut. World Wide Web kann da ausser Versprechen nichts ausrichten.

*

Gewiss, diese These wird überlagert von unterschiedlichen Allianzen, in denen sich die Tourismus-Elite und die Investoren in eine High-Tech-Parklandschaft finden und viel Kraft in den unentwegten Ausbau legen. Aber es wird je länger, je schwieriger, die, die unter den Immissionen leiden, vom künftigen Gewinn zu überzeugen. Die Region ist ein Ort des tiefgreifenden Dissens geworden. Aber: Der Spielraum für eine regionale Entwicklung der Region ist nicht zu Ende, sondern einfach anders. Die schwächer werdende Hilfe des Staates von oben und von aussen wird durch Lösungen von unten, durch Pioniergruppen aus der einheimischen und zugezogenen Bevölkerung, kompensiert. Es sind die konkreten Probleme und keine langfristigen Entwicklungsideologien, welche diese Bewegung auslösen. Makropolitik hat ausgedient, dafür zählen auf einzelne Probleme ausgerichtete Lösungen mehr. Ähnlich wie in Problemquartieren der Städte verfliegen die postmodernen Luftspiegelungen mit der Einsicht in die vorliegenden Probleme.

*

Bergregionen sind zu klein, um den Neuanfang im technologischen Wolkenkuckucksheim zu beginnen. Solange die Region ein Stück Arbeitsgesellschaft bleiben will, sind jene Technologien gefragt, die Arbeit garantieren und sinnvoll machen. Es gibt in der Schweiz keine F+E (Forschung und Entwicklung) für die Berggebiete. Vielleicht wäre es wichtiger, diese zu begründen, als die Trauerarbeit über gefährdete Subventionen fortzusetzen.

Die Ziele und die Probleme sind, wenn man die Bevölkerung zum Massstab nimmt, klar gesetzt. Der Neuanfang der Region beginnt mit sinnvoller Arbeit und mit strikter ökologischer Orientierung. Früher totgeschriebene, wegzurationalisierende Bauernhöfe etwa im Kanton Graubünden demonstrieren diese Strategie vor. Sie sind die Musterhöfe der neuen Region. Noch zu wenig Beispiele gibt es im Bereich Gewerbe und Kleinindustrie. Neue Technologien spielen für diese Entwicklungen die Rolle eines Mittels, sind selbst kein Ziel und durchaus fakultativ.

Hans-Peter Meier

Hans-Peter Meier ist Soziologe und leitet das Forschungsunternehmen cultur prospectiv in Zürich. Er studiert die Bergregion seit vielen Jahren als Forscher und Wanderer.

Zitierte Bücher: Hans-Peter Meier, Daniela Gloor, Hanna Meier, Das Bergdorf im vernetzten Weltdorf. Das Fallbeispiel Goms. SAB Schriftenreihe Nr. 155, Brugg 1996.
Susanne Hohermuth, Hans-Peter Meier. Lokale Chancen zur Nachhaltigkeit. edition cultur prospectiv, Zürich 1996.